

# Leitartikel

Heinz Schuster  
Seelsorger gesucht

Als die Kardinäle vor der Wahl der beiden letzten Päpste von Journalisten gefragt wurden, welche Qualifikation der zukünftige Papst vor allem haben sollte, hörte man immer wieder das gleiche Wort: Der Papst sollte ein Seelsorger sein!

Nach der Wahl waren die Kardinäle der Meinung, sie hätten den richtigen Mann gewählt. Hatten sie wirklich einen „Mann der Seelsorge“, wie man so sagt, gefunden? Fühlen sich die katholischen Christen von ihrem neuen Papst in ihren vielfältigen Nöten besser verstanden und umsorgt? Ich weiß keine Antwort auf diese Fragen, die nicht auf dieser oder der anderen Seite Widerspruch auslösen würde. Vielleicht ist die Frage auch nicht richtig gestellt.

Mehr Seelsorge an der Spitze der Kirche

Nicht mehr aus der Welt zu schaffen aber ist das Votum der Kardinäle nach mehr Seelsorge an der Spitze der Kirche. Dieses Votum kam nicht von ungefähr. In der Kirche — aber eben nicht nur in ihr — ist der Bedarf an Seelsorge (was immer man darunter zunächst versteht) größer geworden. Die „Versorgungsgesellschaft“ der heutigen Zeit entlastet den einzelnen zwar von vielen elementaren Sorgen einer früheren Zeit; aber sie bringt auf der anderen Seite neue, entscheidendere Sorgen. Auf dem von der Krankenkasse korrekt finanzierten Krankenhausbett sitzen heute vielleicht sogar eine Reihe von Fragen, Sorgen, für die früher — angesichts des Problems, mit den materiellen Konsequenzen einer Krankheit fertig zu werden — schon gar keine Zeit war. Die Liberalität in den partnerschaftlichen Beziehungen junger Menschen macht diese keinesfalls sorgenfrei. Hinter vielen Rufen nach Emanzipation steht — ganz leise — die Frage, wo denn nun sinnvolle Freiheit zu finden sei. Kaum eine Illustrierte, ein Bildungswerk, eine Volkshochschule, die nicht einen Mangel an „Lebenshilfe“ feststellen zu müssen glauben und prompt ein entsprechendes Angebot erstellen. „Lebenshilfe“ — die profane, aber attraktive jüngere Schwester der guten, alten Seelsorge — ist Mode geworden. Aber mehr noch: Sie ist notwendig!

Nicht nur  
Lebenshilfe ...

... sondern Seelsorger  
sind gefragt

Das Votum der Kardinäle für die Seelsorge hatte aber auch einen innerkirchlichen Kontext. Da ist einmal die Frage, wie es mit dem *Nachwuchs an Seelsorgern* bestellt ist. Zwar kann und braucht die Kirche niemals mehr die

Rolle eines Universaltherapeuten der menschlichen Gesellschaft übernehmen. Wenn die heutige Gesellschaft insgesamt sensibler für die Nöte des einzelnen Menschen ist, dann muß die Kirche dies — gerade im Namen ihres Evangeliums — begrüßen. Aber ohne Frage besteht noch immer Erwartung in Richtung der Kirche, daß sie in „letzten“ Fragen des Menschen, dort, wo Not nicht mehr durch Gesetzesänderungen und Geld gelindert werden kann, ein guter, erfahrener Ratgeber und Begleiter sei.

Überlastete  
Priester ...

Die gegenwärtigen Perspektiven sind klar: In absehbarer Zeit wird es nur mehr relativ wenige Priester geben.

Diese Priester will und wird man dort einsetzen, wo sie von „Laien“ nicht ersetzt werden können, also im Bereich des Kultes und jener Leitungsfunktionen, die einen disziplinierten und loyalen Kontakt zu den übrigen kirchlichen Instanzen garantieren sollen. Für die Seelsorge, für das sehr zeitintensive Gespräch, für den Besuch bei einzelnen kranken, armen, einsamen, unverständenen, verzweifelten Christen in einer Gemeinde werden diese Priester kaum mehr Zeit zur Verfügung haben. Viele Priester kennen diese Situation schon heute; die Zukunft hat für sie schon begonnen.

... und das amtliche  
Engagement für die  
Last der Menschen

Damit ergibt sich aber ein Dilemma, das, wie mir scheint, in seiner ganzen theologischen Schärfe zu wenig gesehen wird: Sowohl vom Evangelium wie auch von der Erwartung der Menschen her gehört die Sorge um die konkrete Not des Menschen, die aktuelle Bereitschaft, die Last des anderen mitzutragen, zu den ursprünglichen Aufgaben der Kirche. Man erwartet von ihr nicht nur irgendeine „Offenheit“ für die menschlichen Nöte, sondern ein *amtliches Engagement*. Will die Kirche nicht in den Verdacht kommen, primär mit der Erhaltung ihres Systems beschäftigt zu sein, dann muß sie mit dem gleichen amtlichen Gewicht, mit dem sie Gesetze erläßt und Sakramente spendet, auch Seelsorge treiben. Nicht mehr und nicht weniger als dieser Gedanke stand offensichtlich hinter dem Votum der Kardinäle für einen Seelsorgepapst.

„Laien“,  
die wesentliche und  
amtliche Aufgaben  
der Kirche erfüllen

Selbstverständlich kann die Kirche jedem qualifizierten Christen diese ihre Aufgabe anvertrauen. Und offensichtlich arbeiten bereits viele „Laien“ zur vollen Zufriedenheit der kirchlichen Behörden und der Betroffenen in diesem Bereich. Aber dann muß man, gerade auf dem Hintergrund des Votums der Kardinäle, zugeben, daß diese Laien eine *wesentliche und amtliche Aufgabe* der Kirche übernommen haben, die selbst bei einem Papst Vorrang vor allen anderen Aufgaben, die sein

Amt impliziert, haben soll. Man muß dann erklären, warum „Laien“ zwar *diese* Aufgabe, nicht aber die eines Gemeindeleiters, eines Vorstehers der Eucharistiegemeinde oder überhaupt die eines Priesters übernehmen können bzw. warum sie, bevor sie zu Priestern ordiniert werden können, Ehelose sein oder werden müssen.

Seelsorge statt  
Bürokratie

Hinter dem Appell, unser Papst müsse ein Seelsorge-Papst sein, stand wohl auch die Erwartung, die Macht der innerkirchlichen Verwaltung, der Bürokratie, „des Apparates“ könne und müsse wenigstens „von oben“ gestoppt werden, wenn dies von unten schon nicht möglich scheint. Es handelt sich hier längst nicht mehr nur um das Phänomen des vatikanischen Apparates. Große bundesdeutsche Diözesen stellen vom Finanz- und Personalaufwand den Vatikan langsam in den Schatten. Die Integration der Laien in diesen Apparat, das muß allmählich deutlich gesagt werden, hat die bürokratische Mentalität dieses Apparates eher gefördert. Ob der Papst dies ändern kann? Haben die Kardinäle dies gehofft?

Seelsorge —  
Aufgabe jedes  
Christen

Eines kann jeder Christ: Er kann die Sorgen und Nöte des Nächsten, *so wie sie nun einmal sind*, ernstnehmen. Alle Seelsorge beginnt damit, daß man den anderen in seiner Situation wahrnimmt. Ob man ihm helfen kann, ob man überhaupt der richtige Gesprächspartner ist, ob man nicht selbst zu schüchtern ist, um sich gegen jene Ordnungen und Gesetze zu stellen, die so vielfältige Not auslösen können, das ist eine sekundäre Frage. Wer aber angesichts von wirklicher menschlicher Sorge, Not, Angst, Trauer nichts anderes hat als Prinzipien, Richtlinien, Weisungen und Gesetze, der hat das Evangelium nicht richtig verstanden. Und dies gilt für jeden Christen, sei er nun Papst, Bischof, Professor, Pfarrer, Referent einer Behörde oder „Laie“. Selbstverständlich gibt es auch in der Kirche Teilaufgaben, die einer eigenen Gesetzlichkeit unterliegen, bei denen es um Sachgemäßheit, Redlichkeit und Effizienz geht. — Aber man macht es sich zu einfach, wenn man von der weithin überlieferten Meinung ausgeht, es gäbe in der Kirche nun einmal Amtsträger, die Seelsorger sind und sein müssen, und andere Amtsträger, die dies nicht sein könnten, — sei es wegen fehlender Neigung, sei es wegen „übergeordneter Gesichtspunkte“, die ihr Amt mit sich bringt. Wer als Träger eines Amtes in der Kirche fähig ist, sich vor der Not des einzelnen Menschen zu verschließen, ist fehl am Platz.

Der Mensch steht über  
der „Ordnung“

Damit sind die Konflikte vorprogrammiert. Während die Bürokratie nichts mehr fürchtet als den „Präzedenz-

fall“ und immer neu versucht, alle denkbaren Problemfälle *vorweg* durch Ordnungen, Richtlinien usw. zu „lösen“, muß sich der Christ, der sich im Namen und im Sinn Jesu um den anderen kümmert, auf die unableitbare Situation dieses anderen einstellen. Der Mensch ist mit seinen individuellen Fragen und Problemen niemals reduzierbar auf den im Gesetz vorgesehenen „Fall“.

Wie sehr verrät sich doch ein Apparat, wenn er angesichts eines eklatanten Notfalls publiziert, hier wolle er „unbürokratisch“ vorgehen! Kann man, wenn es weniger Aufhebens gibt, also ruhig „bürokratisch“ vorgehen?

Darf man es einmal so zuspitzen: Es gehört zum Wesen einer jeden Bürokratie, Ordnung zu schaffen. In der Kirche kann aber niemals absolute Ordnung herrschen, weil die Welt des Menschen, mit dem es die Kirche zu tun hat, nicht in Ordnung ist; weil menschliche Not sich nicht an vorprogrammierte menschliche Ordnungen hält.

Ob der jetzige Papst ein Seelsorge-Papst sein wird, hängt, um noch einmal auf diese Frage zurückzukommen, entscheidend wohl davon ab, welche „Ordnung“ er innerhalb der Kirche schafft — oder, um der Sorge am Menschen willen, durchbricht.

## Artikel

### Bernhard Häring Zentrale Anliegen der Moraltheologie und Moralverkündi- gung

*Wer etwa in den fünfziger Jahren seine Moraltheologie (mit ihrer kasuistischen Sündenlehre) studiert hat, wird auch dann, wenn er die Entwicklung einigermaßen mitgemacht hat, über den gewaltigen Abstand erstaunt sein, der sich zwischen jener Normenmoral und einer heutigen biblisch wie anthropologisch orientierten Zielmoral feststellen läßt. Häring ist den Weg, den schon sein „Gesetz Christi“ andeutete, konsequent weitergegangen und legt nun eine Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens (nicht mehr eine Sondermoral für die Beichtväter) vor, die man als Wegweisung für die achtziger Jahre und hinein in die Jahrtausendwende verstehen kann\*. Die wichtigsten Anliegen, die heute auch in der Moralverkündigung im Vordergrund stehen sollten, werden hier knapp zusammengefaßt und begründet.*

*red*

\* Vgl. Bernhard Häring, *Frei in Christus. Moraltheologie für die Praxis des christlichen Lebens*, Band I: Das Fundament aus Schrift und Tradition, Verlag Herder, Freiburg—Basel—Wien 1979.